

Mein[e] Ge[SICHT]

Ein Projekt von Petra Zimmerling und Vanessa Müller
Paritätischer Wohlfahrtsverband Niedersachsen e. V.
- Kreisverband Oldenburg-Ammerland
Fotografin: Mira Hartikainen

„Mein[e] Ge[SICHT]“ ist ein Projekt, das die Geschichten und Sichtweisen von Älteren und Jüngeren portraitiert und gegenüberstellt.

Ältere Menschen haben in ihrem Leben viel erlebt und haben einiges durchmachen müssen. Ihre Lebenserfahrungen prägen sie und machen sie zu den Menschen, die sie heute sind. Aus ihren Sichtweisen und Erfahrungen können jüngere Generationen sich inspirieren lassen und lernen.

Es ist jedoch nicht nur eine Einbahnstraße.

Denn auch die Jüngeren stehen heutzutage bewusster im Leben mehr denn je und können mit ihrem Mindset und ihrer Rolle als Gestalter und Gestalterinnen der Zukunft viel bewegen, wovon auch die ältere Generation profitieren kann.

Hier und heute machen Ältere und Jüngere einen Großteil unserer Gesellschaft aus.

Es geht um Austausch.

Um Kommunikation.

Um Erhaltung von Lebensgeschichten.

Und vor allem darum, Sichtweisen von Älteren und Jüngeren zu heutigen gesellschaftlichen Herausforderungen sichtbar zu machen.

Mein[e] Ge[SICHT] zum Thema Vielfältige Lebensentwürfe

Man kann einen Lebensentwurf nicht genau planen, es kommt meistens anders als man es vorhat. Man kann seinen Plan vielleicht machen, aber dann kommt der Druck von außen und dann ist alles wieder hin.

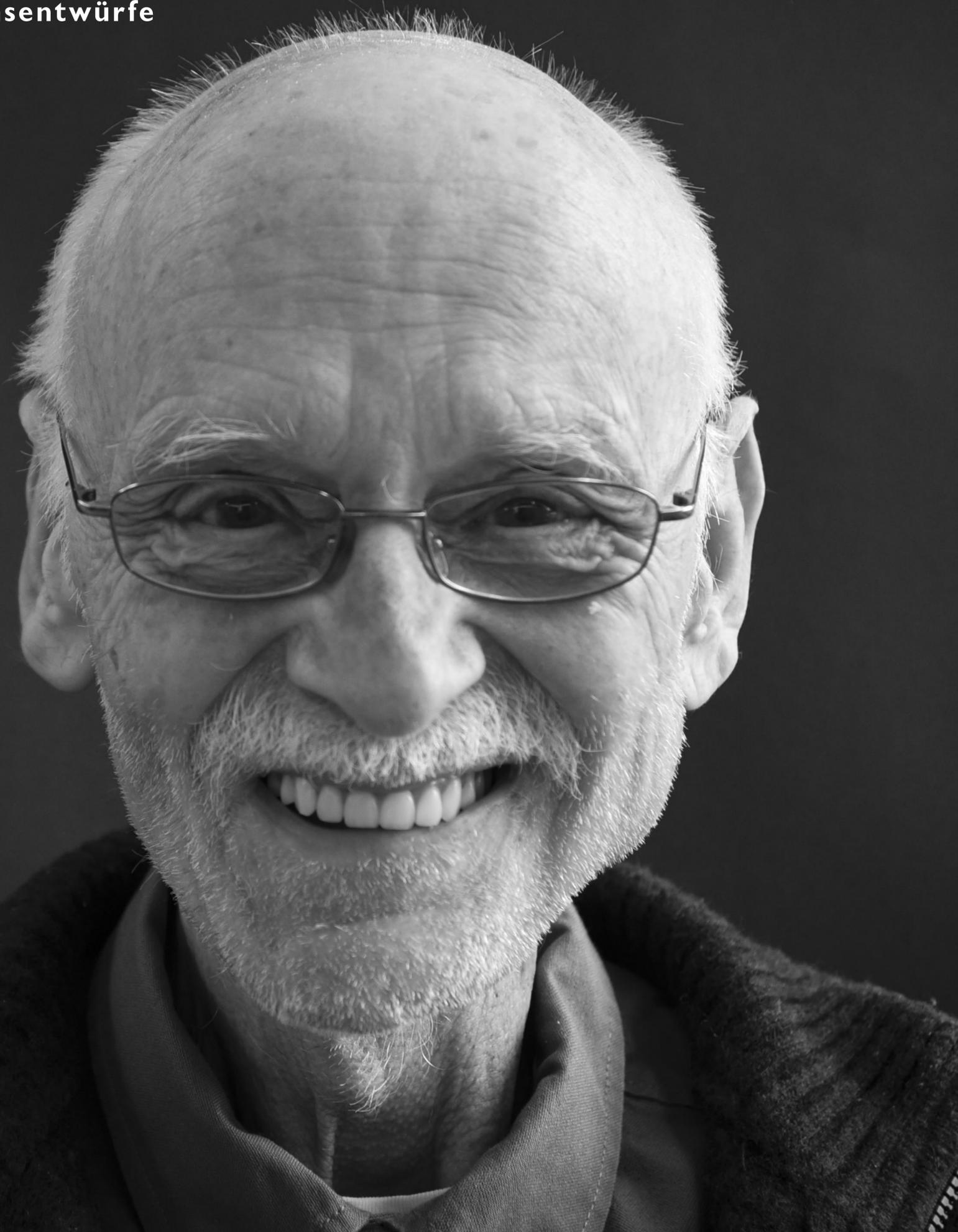
Aber die ganzen Stationen meines Lebens, die ich jetzt durchlaufen habe, ob das jetzt die Krankheit war, die mich fast unter die Erde gebracht hat bis hin zu den anderen Stationen, das war für mich ein Ansporn weiter zu machen und aus diesen ganzen Prozessen etwas Objektives rauszuziehen. Das Positive, wo man sagt: „Jetzt gerade erst recht!“

Ich habe sehr viel von der Welt gesehen, unheimlich tolle und interessante Leute kennengelernt. Es war interessant, ein richtig toller Lebensabschnitt. Wenn ich heute zurückblicke, denke ich, habe ich alles gehabt, was ich wollte. Das war alles wahnsinnig schön und das ist so, wo man so ein bisschen sagt, das gibt es heute alles nicht mehr. Alle sagen nur „ich, ich, ich, keine Zeit, keine Zeit“. Heute ist alles so kurzlebig, da freut man sich über jede Kleinigkeit.

Religion im Leben finde ich wichtig, aber nicht sehr wichtig. Ich differenziere das. Es gibt eine höhere Gewalt und wir Menschen müssen lernen, die Knie davor zu beugen. Ansonsten geht es uns dreckig. Wir sind nämlich auf dem besten Wege dahin.

In Bezug auf Erziehung bin ich der Ansicht, dass man seine Kinder selbst über ihre Lebensentwürfe entscheiden lassen muss. Das ist ihr Leben und nicht das der Eltern. Meine Mutter hat zu mir früher immer gesagt: „Das ist dein Leben. Nimm dein Leben in die Hand, du bist dafür selbst verantwortlich.“

Hans-Georg, *1947



Mein[e] Ge[SICHT] zum Thema Vielfältige Lebensentwürfe

Ein Lebensentwurf ist nicht planbar. Man kann ein grobes Ziel vor Augen haben, aber Schicksalsschläge o.Ä. kann man nicht beeinflussen. Man verändert sich persönlich mit den Jahren, unbewusst und durch äußere Einflüssen wie z.B. Personen, eine Reise oder auch einfach kurzweilige Erfahrungen, die einen prägen. Oft ist es ja auch eine Bereicherung, wenn etwas Unerwartetes kommt und man neue Sichtweisen sammelt. Deswegen würde ich nicht zu doll an Plänen festhalten, weil man dann für neue Herausforderungen blind wird.

Ich empfinde die heutige Vielfalt der Lebensentwürfe eher als Bereicherung, was aber nicht heißt, dass da auch eine gewisse Unsicherheit mit einhergeht. Ich bin mir darüber bewusst, dass ich extrem privilegierte Voraussetzungen habe, was die Umsetzung meiner Wünsche angeht und wie glücklich ich mich schätzen kann, dass mein Weg nicht so vorgezeichnet ist wie z.B. der meiner Großeltern. Jedoch, je mehr Möglichkeiten man hat, desto schwieriger ist es auch, sich selbst zu finden. Man hat so viele Impulse und Möglichkeiten, dass man oft zu viel will und sich nicht festlegen kann.

Mich inspirieren Menschen, die einfach nicht diese strikte Sicht eines diktierten Lebensentwurf haben wie z.B. Ausbildung, Arbeit, Haus, Kinder usw. Es stresst mich etwas, da ich mich in diesem persönlich nicht sehe aber gewisse gesellschaftliche Zwänge vorherrschen. Diese sind zwar schon etwas aufgebrochen aber es gibt halt immer noch Erwartungen.

Oft hat man dieses „jetzt kann ich noch leben, aber sobald ich im Beruf bin ist mein Leben vorbei“ im Kopf, was ich ganz traurig finde, weil das Leben geht ja dann weiter und man einfach nur in einen anderen Lebensabschnitt eingeht. Ich wünsche mir, dass man nicht so eingefahren wird. Man sagt ja oft, dass man nicht so werden will und merkt dann irgendwann, dass man doch schon ganz schön eingefahren ist. Ich nutze mein Studium, um mich zu orientieren, ins Ausland zu gehen, ein Ehrenamt zu machen und einfach noch andere Möglichkeiten auszuschöpfen. Wenn ich dann in den Beruf gehe, möchte ich gerne schon möglichst viel Lebenserfahrung haben, die ich weitergeben kann.

Denise, *1999



Mein[e] Ge[SICHT] zum Thema Anderssein

Ich weiß, wie das Anderssein prägen kann. Ich bin mit meiner Mutter und meinen Großeltern 1946 aus Schlesien vertrieben worden. Wir haben viele Jahre als Flüchtlinge in sehr, sehr einfachen Verhältnissen gewohnt. Das habe ich sehr viel von den gut situierten Oldenburger Nachbarn und auch in der Schule zu spüren gekriegt. Ich konnte nicht so mit den anderen Kindern mithalten. Wir hatten eine Toilette mit 2 anderen Familien. Wenn man dann Kinder aus gut situierten Häusern einlädt, empfindet man es als Kind natürlich besonders schwer. Die soziale Situation hat mich und sicherlich auch andere anders gemacht.

Meine Familie und auch die anderen Flüchtlinge haben den schlesischen Dialekt gesprochen, aber ich mochte es nicht. Er erinnerte mich immer daran, dass ich anders war und nicht dazu gehörte.

Man kann auch anders sein durch die eigene Lebensauffassung und wie man den Mut hat, diese durchzusetzen. Indem ich mich traue und sage was ich denke. Man eckt dann sehr oft an, das ist die Gefahr. Eine Lehrerin sagte immer zu uns „diesen „ohne mich“-Standpunkt, den gibt es nicht.“ Man muss oder sollte immer eine Meinung haben.

Beim Umgang mit Menschen, die außerhalb der Norm sind, so behandle ich diese genauso wie andere auch. Vielleicht sogar noch etwas höflicher, um zu betonen, dass er oder sie genauso ist für mich und ein Teil von uns ist, wie auch z.B. bei unseren ghanaischen Nachbarn. Früher habe ich mir nie Gedanken darüber gemacht, wie ich als Flüchtlingskind, als „Andersartige“ gerne behandelt werden würde. Da waren einfach Tatsachen, die waren gegeben. Später als junge Erwachsene schon. Da habe ich erst erkannt, welche Chancen ich dadurch nicht gehabt hatte. In meiner Generation waren auch sehr viele Vorurteile Schwarzen, Homosexuellen und Lesben gegenüber z.B. Damit umzugehen lernen, musste ich selber. Als ich in Südafrika war, hatte ich einen homosexuellen Kollegen. Er war so ein netter Kerl. Da sind mir die Vorurteile der Gesellschaft bewusst geworden. Die haben sich bei mir alle gänzlich aufgelöst, indem ich diese Menschen kennenlernen durfte. So lösen sich Vorurteile auf: durch Begegnungen, Gespräche und Wissen.

Gisela, *1944



Mein[e] Ge[SICHT] zum Thema Anderssein

Meine Generation stört mich. Die Einstellung von meiner Generation. Es dreht sich nur darum wie man aussieht, wie man sich im Internet gibt. Da wird mir gesagt „wieso ließt du meine Nachricht auf Whatsapp und antwortest mir nicht?“ Das ist doch ehrlich egal. Das ist Whatsapp, wen interessiert es? Mich interessiert das echte Leben.

Ich habe für mein Alter mehr Lebenserfahrung als viele junge Leute, die ebenfalls in meinem Alter sind. Und ich habe andere Prioritäten, sehe für mich Dinge als wichtig an, die andere überhaupt nicht interessieren.

Seit 9 Jahren habe ich eine Krankheit. Jetzt steht meine dritte Operation an und ich bin es immer noch nicht los. Diese Zeit hat mich so geprägt, dass ich gemerkt habe, was ich wirklich wichtig finde. Z.B. finde ich kleinere Dinge viel wichtiger, als etwas riesengroßes, was alle immer wollen. Im Prinzip will ich seit vielen Jahren nichts anderes als dass ich einfach keine Schmerzen mehr habe.

Beim „anders sein“ ist vieles freiwillig, viele entscheiden sich, anders zu sein. Andere wollen auf Zwang anders sein, weil sie einfach anders sein möchten als die „Normalität“, sich anders geben und nicht so sind, weil sie tatsächlich so sind. Was wiederum unfreiwillig ist, ist sich anders zeigen zu müssen, als man wirklich ist, z.B. beim Thema Homosexualität.

Ich finde man sollte sich mit dem Thema anders sein gar nicht beschäftigen. Warum sollte man sich mit etwas beschäftigen, was gleich ist. Z.B. warum sollte man darüber reden, wie man Homosexuelle behandeln soll. Warum reden wir über die Sexualität von jemandem? Das geht uns doch überhaupt nichts an! Wir machen ihn gerade dadurch zum Thema und stecken ihn in eine Schublade wegen seiner Sexualität. Wichtig ist, dass jeder einfach in Ruhe gelassen wird, dass jeder das machen kann was er will und auch so akzeptiert wird.

Henrik, *2002



Mein[e] Ge[SICHT] zum Thema Verantwortung

Verantwortung umfasst ganz viele Bereiche, nicht nur private aber z.B. auch die Verantwortung für die Umwelt, den Frieden usw.

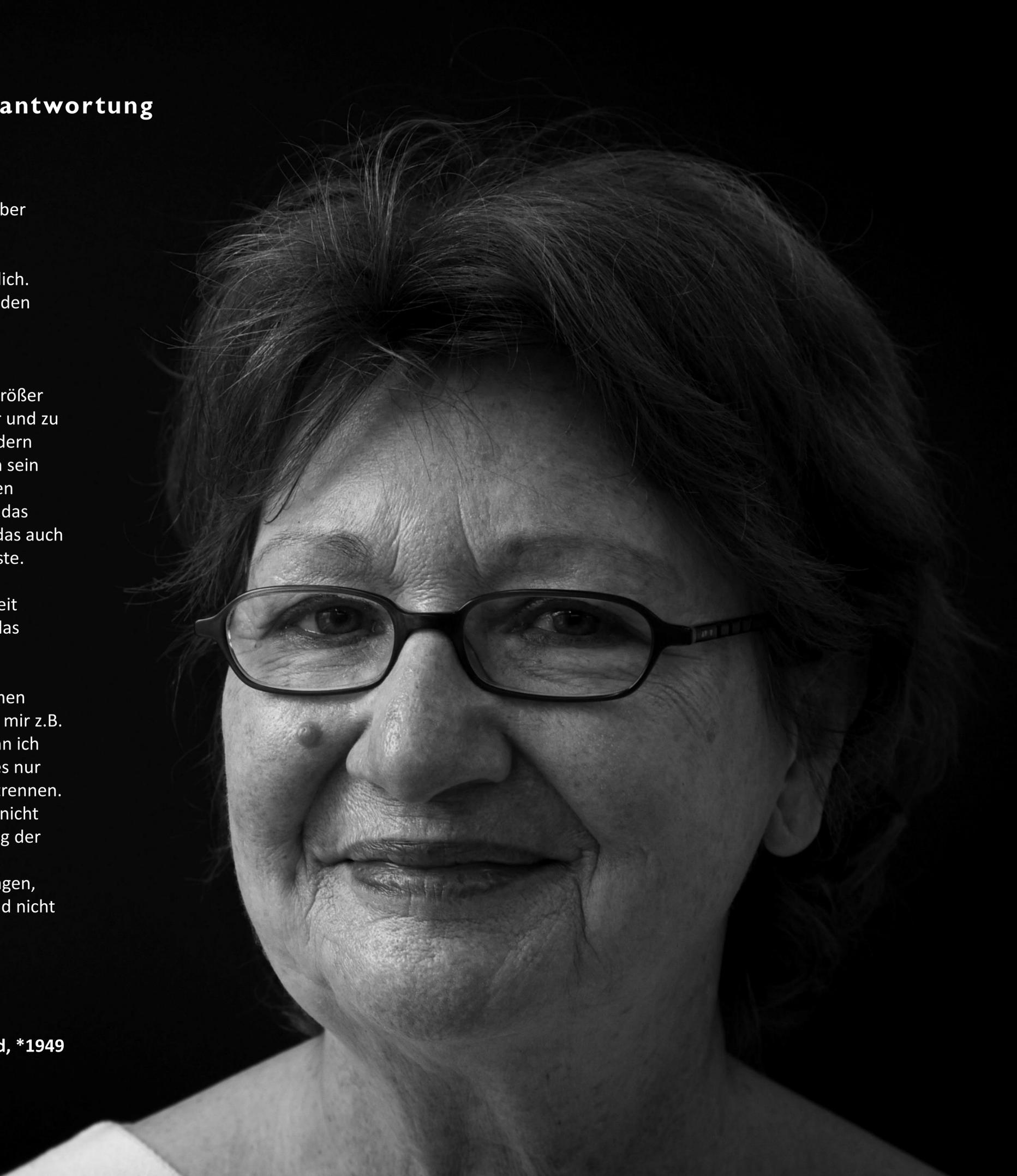
Für mein eigenes Leben und Handeln bin ich selbst verantwortlich. Mein ganzes Handeln fällt auf mich zurück, da kann ich niemanden anderes die Verantwortung geben, was in unserer heutigen Gesellschaft leider oft der Fall ist.

Ich glaube, dass das allgemeine Verantwortungsgefühl früher größer war als heute. Es war nicht selbstverständlich, dass man immer und zu jeder Zeit alles bekommen und dass man Unterstützung einfordern konnte. Das war einfach nicht so. Man musste sehen, dass man sein Leben eigenverantwortlich gestaltet. Und heute, so habe ich den Eindruck, ist es so dass viele es sich leicht machen und sagen: „das muss der Staat machen. Ich gebe die Verantwortung ab“. Und das auch bei Sachen, für die der Mensch selber verantwortlich sein müsste.

Es muss mir immer wieder bewusst sein, dass ich die Möglichkeit habe, tätig zu werden. Und wenn ich das nicht tue, dann liegt das wieder in meiner eigenen Verantwortung.

Es gibt natürlich auch Sachen, wo ich Verantwortung übernehmen möchte, es aus bestimmten Gründen es aber nicht kann, wenn mir z.B. die Mittel fehlen oder ich krank bin. Aber ich denke, selbst wenn ich krank bin, kann ich trotzdem noch etwas machen, auch wenn es nur winzige Schritte sind. Wie beim Thema Umweltschutz Müll zu trennen. Dass die Meere trotzdem voller Müll und Plastik sind, kann ich nicht nur in meine Verantwortung nehmen, das ist die Verantwortung der Gesellschaft. Aber ich als Teil der Gesellschaft, kann versuchen, meinen kleinen Beitrag zu leisten. Man muss sich selbst mal fragen, was ist denn jetzt bitteschön mein Part? Was könnte ich tun und nicht immer nur denken „die anderen könnten auch mal“. Wenn ich etwas ändern will, muss ich bei mir selber anfangen. Das ist die Verantwortung.

Ingrid, *1949



Mein[e] Ge[SICHT] zum Thema Verantwortung

Bei Verantwortung denke ich an meine eigene Verantwortung für mich selbst als Person, wie sich das was ich tue auf andere auswirkt und was ich mit meinem eigenen Handeln bewege.

Ein Leben ohne Verantwortung ist für mich schwer vollstellbar. Es schwingt dann so vor sich hin, aber es fehlt die Bedeutung.

Wäre Verantwortung ein Musikinstrument, wäre es für mich das Klavier. Es ist ein sehr klassisches Instrument, was viele Menschen spielen und auch viele Kinder lernen. Es ist auch oft Begleitinstrument, so wie Verantwortung immer ein Thema ist, was nebenher läuft bei allem gesellschaftlichen Handeln.

Alles was ich tue hat eine Auswirkung in irgendeiner Art und Weise. Ich spiele gerne ein Gedankenspiel und denke mir, was so eine kleine Entscheidung alles für Auswirkungen haben kann. Wenn man auf das Thema Verantwortung zurückkommt finde ich, dass man dann auch mit sehr kleinen Entscheidungen wie z.B. gebe ich dem Obdachlosen einen Euro oder nicht, auch wieder dieses Gedankenspiel spielen kann: Was bewirke ich damit? Was hat das für Konsequenzen? Deswegen finde ich es schwierig zu sagen, dass ich keine Verantwortung gegenüber jemandem habe. Andererseits sehe ich mich nicht in der Verantwortung für Entscheidungen anderer.

Ich finde es wichtig, dass Privilegien sozusagen immer mit Verantwortung einhergehen sollten. Auch auf der Meta-Ebene wie ich als Teil der Weltgesellschaft mich in der Verantwortung sehe, auch z.B. bei weltpolitischen Themen mit anzupacken und hier im Rahmen meiner Möglichkeiten Hilfe zu leisten.

Deutschland kann eine größere Verantwortung tragen. Dennoch finde ich, gibt es viele Fragen, die weltpolitisch beantwortet werden müssen, wo Deutschland aufgrund seiner privilegierten Situation nicht mehr zum Zuge kommen sollte als andere. Kommunikation sollte immer auf Augenhöhe stattfinden, unabhängig davon, wer Macht oder finanzielle Mittel zur Verfügung hat.

Johanna, *1999



Mein[e] Ge[SICHT] zum Thema Geschlechtergleichheit

Ich bin für Gleichbehandlung der Geschlechter, aber ich bin absolut gegen Gleichmachung. Männer und Frauen sind unterschiedlich.

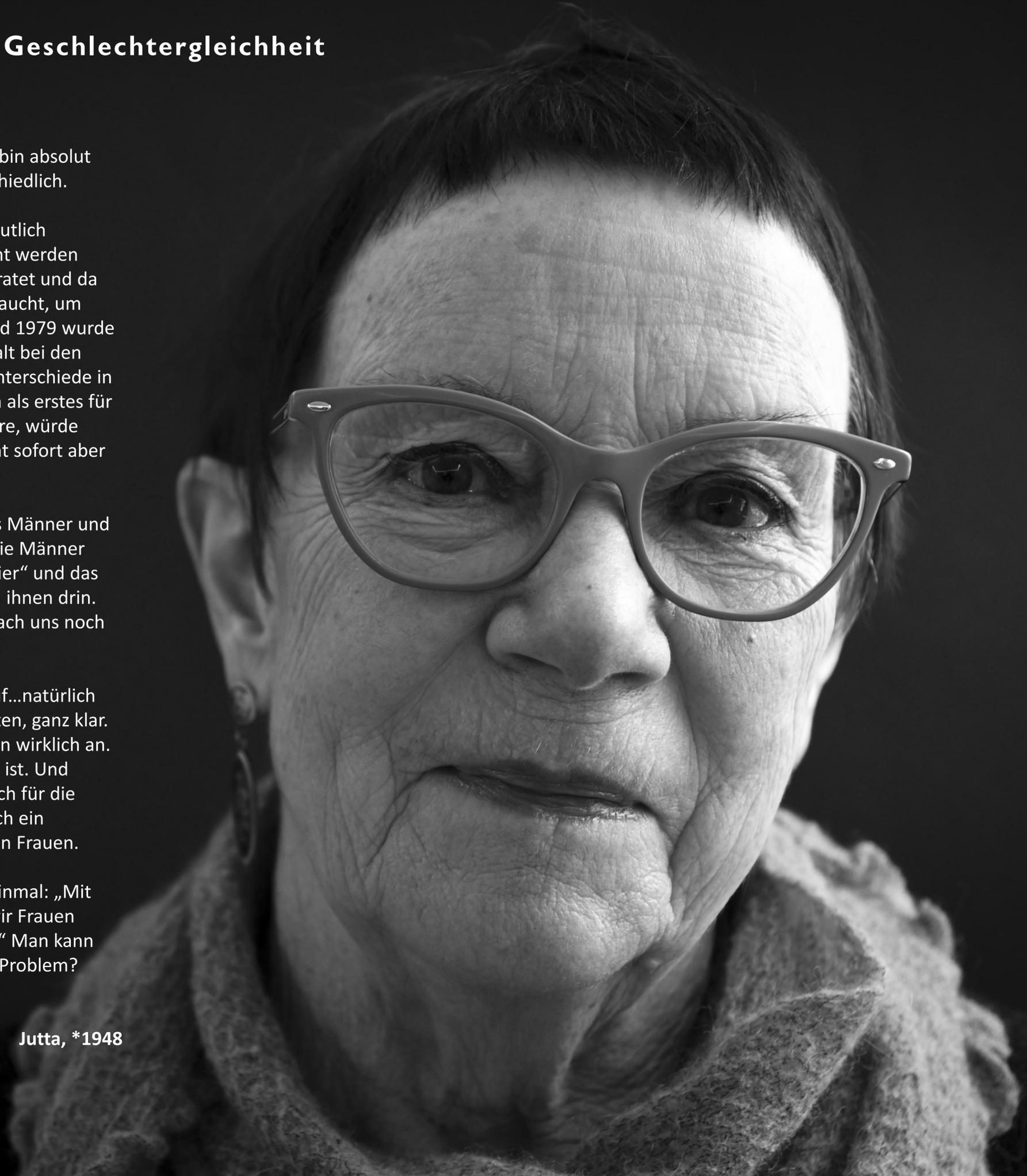
Ich gehörte zu den sogenannten 68ern. Da haben wir deutlich gesehen, wo es die Unterschiede gibt und etwas gemacht werden muss für die Geschlechtergleichheit. 1976 habe ich geheiratet und da war klar, ich hätte die Zustimmung meines Mannes gebraucht, um arbeiten zu dürfen. Das wurde erst 1977 abgehoben. Und 1979 wurde erst aufgehoben, dass nur der Mann die Erziehungsgewalt bei den Kindern hat und nicht die Frau. Auch gab es deutliche Unterschiede in der Bezahlung, nach wie vor. Daher würde ich mich auch als erstes für die Parität im Vorstand einsetzen. Wenn dies der Fall wäre, würde auch die gleiche Bezahlung automatisch – sicherlich nicht sofort aber schrittweise - angepasst werden.

Es ist eine Sache der Gesellschaft. Das Bewusstsein, dass Männer und Frauen gleich behandelt werden, muss auch wachsen. Die Männer meiner Generation sind noch so erzogen, dass sie „die Eier“ und das Sagen haben. Und bei aller Diskussion steckt das noch in ihnen drin. Für eine vollständige Gleichberechtigung wird es auch nach uns noch Generationen dauern.

Die Frauen haben ganz viel gewollt, im Studium, im Beruf...natürlich wollen sie, wenn sie studiert haben auch im Beruf arbeiten, ganz klar. Dann kommen die Kinder und die Problematik fängt dann wirklich an. Es wird immer wieder gesagt, dass die Frau die Sozialere ist. Und deshalb fühlt sich die Frau auch noch mehr verantwortlich für die Kinder. Und die Belastung ist riesengroß. Da muss wirklich ein Umdenken her, sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen.

Gendern finde ich scheiße. Irgendein Kabarettist sagte einmal: „Mit diesem Gendern in Form von z.B. „Richter:Innen“ sind wir Frauen wieder nur ein Anhängsel von den männlichen Richtern.“ Man kann ruhig beides sagen, muss auch beides sagen. Wo ist das Problem?

Jutta, *1948



Mein[e] Ge[SICHT] zum Thema Geschlechtergleichheit

Ich habe sehr früh gemerkt, dass es Unterschiede in der Behandlung zwischen Mädchen und Jungen gibt. Ab Kindergarten ungefähr, wurde mir schon beigebracht, dass es Unterschiede gibt und, dass es aber auch nicht immer faire Unterschiede gibt zwischen den Geschlechtern. Oft werden Mädchen als schwächer dargestellt und es wird gesagt, dass Frauen zuhause bleiben. Und das finde ich nicht fair.

Gleichberechtigung heißt auch, dass jedem das Gleiche zugetraut wird.

Es wäre für mich am wichtigsten, dass Frauen das gleiche Gehalt bekommen wie Männer. Außerdem würde ich gerne ändern, dass mehr Menschen sich für das Thema Geschlechtergleichheit interessieren und nicht wegsehen. Wenn man z.B. beleidigt wird oder wenn jemand frauenfeindliche Dinge sagt, schauen viele Menschen weg. Das finde ich nicht richtig, weil das ist Unterdrückung und nicht fair.

Ich fände es auch gut, wenn man gendern würde, weil ich als Frau möchte mich in der Ansprache auch einbezogen fühlen.

Meine Message an Unterdrückte ist: Traut euch! Schreit! Wenn ihr unterdrückt oder nicht fair behandelt werdet, denn ist es nicht richtig.

Dieser Klick-Moment, in dem man sagt: „Nein, stopp! So sprichst du nicht mit mir“, den müssen viele Menschen kriegen. Man sollte dabei von Autoritätspersonen auch mal Unterstützung bekommen. Oft bekommen wir gesagt: „Ihr Mädchen solltet euch mehr trauen.“ Ja, und das war's jetzt? Mehr kriegen wir nicht? Man muss mehr über Geschlechtergleichheit sprechen, das ist das Wichtigste.

Es ist wichtig, dass die nächsten Generationen das Thema Geschlechtergleichheit mitbekommen, weil ich glaube nicht, dass es in der nächsten Generation aufhört. Also müssen wir der nächsten Generation beibringen, dass man das ansprechen muss.

Lotta, *2008



Mein[e] Ge[SICHT] zum Thema Flucht

Ich habe am schwarzen Brett gestanden, weil ich angeblich Westliteratur gelesen habe. Ich weis nicht, wer mich da angeschwärzt hat. Naja und die ganze allgemeine Sache dort, die war für uns schlimm. Die Hauptsache war, dass wir mit dem Regime nicht einverstanden waren. Wir haben immer Angst gehabt, dass mal irgendwas passiert. Weil mein Mann konnte den Mund nicht halten. Deshalb haben wir die Entscheidung zur Flucht getroffen.

Wir haben es niemandem gesagt. Denn wenn z.B. meine Schwiegermutter es gewusst hätte, hätte sie es zugeben müssen, dass sie es gewusst hat und wäre in Schwierigkeiten geraten.

Wenn man erwischt wurde, dann hat man den Eltern die Kinder weggenommen. Aber wir haben Glück gehabt und waren auch noch rechtzeitig, ein Jahr vor der Mauer.

Man kann unsere Flucht und die Bedingungen danach zu heute gar nicht vergleichen. Wir haben dieselbe Sprache gesprochen. Wenn man jetzt das sieht, die armen Leute die heute flüchten, das kann man sich alles eigentlich gar nicht vorstellen. In der Beziehung war unsere Flucht eine Flucht, die „einfach“ war.

Ich fand das toll, dass alle Geflüchteten damals (2015) aufgenommen wurden. Wenn man das gesehen hat, musste man fast weinen, wie sie alle kamen und auch jetzt, die Menschen, die da im Wald campen in Belarus an der polnischen Grenze. Man kann es nicht begreifen, dass sowas heute überhaupt noch vorkommen kann. Das ist einfach nicht zu fassen.

Man weiß überhaupt nicht mehr, was man alles denken soll im Moment. Die ganze Corona-Sache und jetzt greift der Putin noch die Ukraine an. Also man kann es einfach nicht begreifen. Da sagt er, er will sie entnazifizieren. Das sind doch keine Nazis dort.

Maritta, *1932



Mein[e] Ge[SICHT] zum Thema Flucht

Ich finde es schrecklich, dass Familien und Kinder aus ihren Wohnorten flüchten müssen, damit sie überleben oder damit sie etwas zu essen kriegen oder irgendwo unterkommen können, ohne dass sie gleich bombardiert werden. Man sagt immer man kann es sich vorstellen, aber man ist ja nie selbst in der Situation flüchten zu müssen.

Die Barrieren der Integration sehe ich z.B. darin, dass einige Arbeitgeber unsicher sind Geflüchtete einzustellen, weil sie vielleicht nicht richtig Deutsch sprechen können oder gemeint wird, sie könnten dies oder das nicht. Ich bin der Ansicht, dass nur weil jemand aus einem anderen Land kommt und deshalb die Sprache nicht spricht, es nicht heißt, dass man den Job nicht richtig macht. Man muss beachten, dass Geflüchtete ganz Schlimmes durchlebt haben. Man muss sie auch erstmal ankommen lassen aber man muss ihnen trotzdem eine Chance geben, auch wenn es eine Zeit lang dauern wird. Die Chance hat jeder verdient.

Schade ist, dass es überall anders auch schon Krieg gab/ gibt und wenn dann Geflüchtete zu uns kamen, es nicht so an die große Glocke gehängt wurde. Der Ukraine Krieg findet sehr viel Beachtung (was gut ist), aber andere Sachen werden klein gehalten. Man sieht, dass die Ukraine sehr viel Hilfe kriegt, z.B. da die ganzen Transporter hinfahren und Essen verteilt wird usw. Aber bei den Flüchtlingen auf den Booten z.B. da sagt man einfach „guck selbst wie du klarkommst“. Ich finde das ist sehr schlimm und das verstehe ich auch nicht, dass man da nicht etwas tut, dafür sorgt, dass sie sicher ankommen. Von daher stimme ich der Aussage voll und ganz zu, dass leider ein Unterschied zwischen Flüchtlingen aus der Ukraine und anderen Flüchtlingen gemacht wird und ein 2-Klassen System der Flüchtlinge entsteht.

Was ich Geflüchteten gerne sagen würde ist, dass sie nicht aufgeben sollen. Weil ich glaube, dass manche gerade an einem Punkt sind, wo sie nicht mehr weiter machen wollen, an ihre Grenzen stoßen und es noch eine ganze Zeit lang dauert, bis sie wieder ins Leben finden.

Julia, *2003

